

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Lebenter Jahrgang.

82.

Sonntabend, 14. Oktob.

1837.

F a b e l l e.

Ich war 1820 dritter Schreiber bei einem Notarius in Paris und theilte meine Zeit zwischen den Klienten meines Herrn und meiner Reitleust, oder Reitleuth vielmehr, von der ich damals besessen war. Je seltsamer die Leidenschaften sind, um so feuriger sind sie auch; mir war wenigstens zwei Jahre lang ein kleiner Fuchs von unbekannter Abkunft eben so lieb, als einem Araber die Stute, deren Stammbaum in den Ställen des Propheten beginnt. Sobald ich das Geschäftszimmer nur auf eine Stunde verlassen konnte, eilte ich in meinen kleinen Stall zu Brillant; ich kriegelte ihn, rieb ihn ab und sah ihn fressen. Sonntags war ich des Morgens um sieben Uhr schon auf seinem Rücken und das arme Thier fing seinen Werkeltag an, der vor zehn oder elf Uhr Abends nicht endete. Im Dezember endlich gab mir das Weihnachtsfest die nöthige Zeit, mich einige Tage hinter einander meinem Lieblingsvergnügen zu überlassen und den 24sten war Brillant neu beschlagen und geschärft.

Den folgenden Tag machten wir uns dann, Brillant und ich, bei einer scharfen und strengen Kälte auf den Weg nach der Ebene Saint-Denis; ich liebte dieses flache Plateau sehr, wo ich mit meinem Pferde alle mir beliebigen Gangarten machen konnte; Gangarten, welche so wechselten, wie die Phantasien, mit welchen ich meine einsamen Spazierritte verschönerte: bald war ich im Begriff eine Infantin zu befreien, und der gestreckteste Galopp genügte meinem Eifer noch nicht; bald dachte ich mir, daß eine Schloßfrau, den Falken auf der Hand, mir zur Seite reite, und richtete Brillant's Schritte nach dem anmuthigen Paß ihres Zelters ein. So ritt ich durch Stains, das im 16ten Jahrhunderte dem Hause de Thou gehörte und dessen Schloß Hieronymus Napoleon bewohnte; durch Pierrefitte, Saint-Brice, dem ein Bischof, aus Napoleon's Nachfolger des heiligen Martin, den Namen gegeben hat, und dem beim Ausgange aus diesem Dorfe abwärts gehenden Wege folgend, kam ich nach Mois-

B.

erker Kupferabdrücken
(Gefangung, außerhalb
den f. f. Postämtern.

lesen.

selles, wo ich Brillant frühstücken ließ und mich in der räucherigen Gaststube des „goldenen Kreuzes“ niederließ. Man frühstückt im goldenen Kreuze schlecht, aber am Weihnachtstage liegt auf dem Herde ein ungeheures Scheit, das für einen erfrorenen Reisenden das angenehmste Labsal ist.

Wiß der Herr zu Mittag im Schlosse speisen? fragte mich die Wirthin, die mir mein mageres Frühstück gebracht hatte, und wies auf ein großes Haus, das am nebeligen Horizonte weiß hervortrat.

Nein, antwortete ich, ich gehe nach V'Isle-Adam. Ich weiß nicht, warum ich lieber nach V'Isle-Adam als anderswo hin ging; ich kannte dort Niemand, und meine Absicht war nur, nicht in Paris zu schlafen und den andern Tag auf demselben Wege zurückzureiten.

Dann eilen Sie, mein Herr, sagte die Wirthin; es wird anderes Wetter, die Kälte wird gelinder, und binnen einer Stunde wird ein Fuß hoher Schnee auf dem Wege liegen.

Der Rath war um so besser, da das goldene Kreuz nicht einladend und der Stall, wie ich bemerkt hatte, nicht dicht war; zu Brillant's und meinem Besten durfte ich die Nacht nicht zu Moiffelles bleiben. Ich unterbrach daher das Frühstück meines Pferdes, nahm mir aber fest vor, ihm zu V'Isle-Adam ein besseres Futter vorzusetzen, und setzte es in Galopp, denn der von der Wirthin verkündigte Schnee fing bereits an in dichten und schweigsamen Flocken zu fallen. Die Stille, welche dieses Naturphänomen begleitet, ist bemerkenswerth; der Hagel klappert, der Regen rasselt, der Schnee legt sich auf die Erde und hängt sich an die Bäume wie ein stummer Sylphe an.

Nach einem Ritt von zwei Stunden kam ich müde, weiß von Schnee, und vor Hunger sterbend, zu V'Isle-Adam an. Brillant ging über die D'ise-Brücke, und vom Instinkt getrieben, nach dem Wirthshause de l'Ecu, wo er anhielt. Ich war ein unerwarteter Gast. Als ich aber dem Aufwärter, der für mein Pferd sorgen sollte, ein Trinkgeld gegeben, und meinen Entschluß angekündigt hatte, die Nacht bleiben zu wollen, wurde ich wie ein Freund aufgenommen.

Sezet das blaue Zimmer in Stand, und saget dem Offizier, daß ein Reisender angekommen ist; Ihr verkehrt mich, Claudine.

Claudine ließ es sich nicht zweimal sagen; sie zog ihre Holzschuhe aus und verließ die Küche.

Es geschieht, sehen Sie, sagte die Wirthin zu mir und wies dabei auf ein Huhn, das sich schwermüthig vor dem Feuer drehete, weil Sie ganz V'Isle-Adam und ganz Varmain durchsuchen könnten, und dennoch kein zweites, noch ein solches Fricassée wie das, das im Ofen schmort, finden würden; außerdem sind blos Coteletten vorräthig, die so hart sind wie Schuhsohlen, der Offizier hat aber das Huhn und das Kintchen bestellt, und . . .

Ich sah, daß die Magd, die für mich sprechen sollte, mein Mittagessen in Gefahr bringen könnte, und eilte ihr daher auf dem Fuße nach. — Mein Herr, sagte ich zu dem Offizier, als ich schnell bei ihm eintrat, würden Sie wohl einem hungrigen Reisenden, der kein übler Gesellschafter ist, gestatten, an Ihrem Mahle Theil zu nehmen, oder werden Sie ihn auf Coteletten beschränken, die so hart sind wie . . .

Belieben Sie Platz zu nehmen, auf einen Stuhl ihm gegenüber, neben einem guten Feuer, wissend.

Es war ein großer magerer Greis, dessen mattes Gesicht bekundete, daß die Stunde der Mahlzeit für ihn gekommen war, während das goldene Spaulett, das auf seiner weißen Uniform glänzte, deutlich sehen ließ, daß sein wenig vorgerückter Grad, ihm jenes otium cum dignitate nicht gestattete, daß sein Alter verlangte; seine Bewegungen waren langsam, sein Lächeln hatte jene schwache Freundlichkeit, welche gutheißt, um sich die Mühe des Widersprechens zu ersparen; sein lebhaftes und durchdringendes Auge allein hatte etwas vom Jugendfeuer bewahrt; er schob sanft einen mit Papieren bedeckten Tisch weg, ich aber rief unbesonnen: „Ha! Aktenstöße! immer Aktenstöße! der Teufel hole die Akten, sie verfolgen mich doch überall . . . Ah! Verzehrung, mein Herr, ich bin Advokat, Schreiber bei einem Notar, und ich sehe, daß, wenn die Akten mir schon an den Wochentagen keine Freude machen, sie mir an Festtagen Schauder erregen.“

Ich bin zwar kein Advokat, sagte der Greis zu mir, aber auf mich thun die Akten alle Tage dieselbe Wirkung.

Er nahm sie hierauf mit offenbarem Widerwillen weg und schloß sie in einen Schrank. Die Gßzeit kam halb und mein Wirth machte die Honneurs seines Zimmers mit der schönsten Grazie, er sprach von Allem ohne Vorurtheil, ohne Verhelmlidung, und warf blos einen ausdrucksvollen Blick auf den Aufschlag seiner Uniform, wenn mein Liberalismus in zu direkter Opposition mit dem Kleide kam, das er trug. Es war Nacht geworden, und der Sturm, der mich seit Moiselles verfolgt hatte, brach nun mit seiner ganzen Wuth aus. Wir waren gut geschützt, an einem guten Feuer, am Schlusse einer guten Mahlzeit, und eine Flasche vortrefflichen Bordeaux-Weins erheiterte mich, und schien den Kummer meines Gastes zu verschlucken.

Das ist, sagte ich, mein Glas leerend, ein sehr gutes Glas Wein; welcher Wohlgeruch! Wer sollte in einem Dorfwirthshause solchen Bordeaux zu finden glauben? Very selbst würde ihn beneiden.

Dieser Bordeaux, antwortete der Lieutenant, war niemals in dem Keller unserer Wirthin, ich wollte Ihnen wohl die Geschichte davon erzählen, aber dann müßte ich auch jener verwünschten Akten erwähnen . . .

Er stand auf und ging einige Mal im Zimmer auf und ab. Ich schlug die Augen nieder, denn seit meinem Ausruf gegen diese Aktenstöße wünschte ich nichts sehnlicher, als ihren Inhalt kennen zu lernen; der Greis errieth mich, und sich mir mit Güte nahek, sagte er:

Ob ich gleich nur dem Zufalle Ihre Gesellschaft verdanke und nicht weiß, wie Sie heißen, so verleugnet es sich doch nicht, mein Herr, daß Sie ein Mann von Ehre sind; Sie sind übrigens Advokat und Notar, ich bedarf eines guten Rathes, Sie werden mir ihn ertheilen; ich will Ihnen daher sagen, was der Inhalt dieser Akten ist, oder besser, ich will Ihnen die Geschichte meiner Familie und die meinige erzählen, die mit diesen elenden Aktenstößen in Verbindung steht; hören Sie.

Ich setzte mich möglichst bequem auf meinem Stuhl zurecht und hörte mit beiden Ohren.

Ich bin der Marquis de Batry, sagte der alte Lieutenant, seiner Höhe die möglichste Ausdehnung gebend; meine Familie stammt aus Languedoc und hat in dieser Provinz, oder wie man jetzt sagt, in diesem Departements einen

Glanz, der bis zu den letzten Kreuzzügen hinaufgeht . . . Sie lächeln, ist es aber einem alten Gelmann, der nur Lieutenant in der französischen Armee ist, nicht erlaubt, sich ein wenig der Vergangenheit zu erinnern, da die Gegenwart und die Zukunft ihm fehlen?

Ich verneigte mich und der Greis fuhr fort.

Mein Vater, der drei Söhne hatte, wovon ich der jüngste bin, starb jung; meine Mutter verheirathete sich wieder, und wir blieben bei einem Stiefvater, der, obgleich ein rechtschaffener Mann, uns doch wünschen ließ, sein Haus sobald zu verlassen, als unser Alter es uns erlauben würde. Ich war bestimmt in den Mattheser-Orden zu treten, und meine Brüder gründeten die Hoffnung auf ihr Weiterkommen in der Welt nur auf eine vortheilhafte Heirath; sie waren schön, gut gewachsen, hatten das, was man damals einen großen Namen für ihre Provinz nannte, und die reiche Partie, welche beide wünschten, würde ihnen von selbst gekommen sein: aber unser mäßiges Vermögen besand sich nicht in Frankreich, es war in Martinique, wo wir eine Pflanzung, einige Zuckermühlen und Sklaven besaßen. Ludwig, der älteste, der bei dem Tode unseres Vaters den Titel Marquis annahm, beschloß übers Meer zu gehen, um sich selbst von dem Werthe eines Eigenthums zu überzeugen, worauf ich keine Ansprüche, und Prosper, mein zweiter Bruder, nur wenige hatte. Dieser wollte jedoch seinen ältesten Bruder begleiten, entweder um ihn nicht zu verlassen, denn beide liebten sich sehr, oder um ein Land zu sehen, dessen Wunder seine Kindheit gewiegt hatten. Sie reisten ab. Prosper hatte mehr Freundschaft für mich als der Marquis, und er schrieb mir auch sobald sie angekommen waren. Was soll ich Ihnen von seinem Enthusiasmus bei dem Anblick dieser neuen Natur sagen, wovon unser Languedoc, so heiß es auch ist, ihm keine Vorstellung gegeben hatte? Es war um ihn her blos Freude, nichts als Einladungen, wovon eine die andere zur Folge hatte, als Feste, Jagden, welche durch die damit verknüpften bisher unbekanntem Fährlichkeiten für uns Europäer neue Gemüthsbewegungen und neuen Reiz erzeugten; bald enthielten seine Briefe aber keine Erzählungen von Spielen oder Festen, in allen sprach sich nur eine Leidenschaft aus; Prosper war verliebt . . . Sie finden das Alles einfach, mein Herr; und Sie wissen noch nicht einmal, wer der Gegenstand dieser Liebe war: es war ein Kind von höchstens vierzehn Jahren, eine Negerin . . .

Eine Negerin! rief ich.

(Fortsetzung folgt.)

M e h e m e t A l i .

Fürst Pückler ist sehr entzückt von Mehemet Ali; er habe, sagt er, das Benehmen eines der feinsten, ausgebildetsten Europäer, gepaart mit der Würde eines mächtigen Fürsten, und sein tiefes Urtheil, seine Kenntniß der europäischen Verhältnisse setzten wahrhaft in Erstaunen bei einem Manne, der erst im dreißigsten Jahre lesen lernte. Er empfängt regelmäßig englische und französische Journale und sein Lieblingsblatt soll der „Constitutionnel“ sein. Er diskutirt oft Stellen daraus und „kritisirt sie so geschickt wie ein deutscher Rezensent.“ — Wenn auch der fürstliche Berichtstatter die Gelehrsamkeit des

egyptischen Despoten etwas überschätzen sollte, dessen politische Geschicklichkeit zeigt sich im Glanze, indem er auch jetzt wieder jede Unterhandlung mit der Pforte zu umgehen weiß.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Prag. (Bruch der Oper durch Vöck's Kontraktbruch und die Krankheit der Dem. Großer. Abgang des Senoristen Demmer. Seydelmanns Gastspiele. Abtreten des Pusch. Neue Lustspiele.)

Motto: „Der Sänger Hr. Vöck hat seinen Urlaub eigenmächtig überschritten. Dem. Großer ist unpäßlich.“

Prager Theatermoniteur vom 10. Sept. 1857.

Seit dem 10. v. M. ist bis auf den heutigen Tag (8. Okt.) auf dem täglichen Theaterzettel der erste Theil meines Mottos gedruckt zu lesen und der zweite Theil desselben hat sich nach kurzen Pausen in ein Kranksein verwandelt. Durch die fortwährende Krankheit der Dem. Großer, welche das Unglück hatte bei einem Spazierritte zu stürzen, und durch Vöck's widerrechtlichen Kontraktbruch hatte die Oper einen bedeutenden Bruch erlitten. Vöck hat sich in Braunschweig engagiren lassen und dadurch unantbar gegen seinen Direktor u. das hiesige Publikum gehandelt. Doch verschmerzen werden die Prager diesen Schlag, denn was verschmerzt ein Publikum nicht Alles, von der Luzer wie von dem Moriz lernt es sich entwöhnen. Hr. Schumann substituirt den Vöck recht wacker und der Beifall, den sein Richard, in den „Vulturianern“, Mephisto u. besonders sein Damin erhielt, ist der beste Beweis von dem Talente wie von der Verwendbarkeit dieses gebildeten Bassisten. In „der Entführung aus dem Serail“ enthuhiadmirt das Schumann'sche Ehepaar (Damin und Blondchen), während

eine erste Sängerin (Konstanze) furchterlich histonirte und so den Unwillen des Auditoriums erregte. Dem. Kretsch, ein Mägdelein mit einem netten Stimmchen, aber ohne Darstellungstalent, singt jetzt erste Parthien mit aufmunterndem Beifall. Hr. Demmer, ein wackerer Tenorist, der besonders in Spielparthien ausgezeichnete leistet, verläßt zu Ostern die Prager Bühne, um eine Kunstreise durch Deutschland zu machen und es ist jedem Theater zu gratuliren, das diesen Künstler gewinnen sollte. — Seydelmanns Gastspiele haben einen nützeren Beifall gefunden, der sich in „Emilie Galotti“, „Bettler“ und „Hofmeister in tausend Nengsten“ in eine Engländerin verwandelte, d. h. in ein Miß — falschen *). Hr. Pusch hat den Brettern, „die die Welt bedeuten“ für immer Lebewohl gesagt und ist in „Lüge und Wahrheit“ zum letzten Male aufgetreten. Das Publikum ist nun Hr. N. sehr gewogen. Das eben genannte Lustspiel hat nicht sehr angesprochen, desto mehr „Liebe im Ekhaufe“ und „der Landwirth“; in letztgenanntem Stücke erzollirte Hr. Diez. Die beiden Engländer Lawrence und Redisha haben endlich sich am 2. Okt. zum letzten Male die Glieder verdreht! Gottlob u. Dank, wir sind diese körperlichen Anagramme los! „Elise und Claudio“, „Hugo, Graf von Paris“ und die Lustspiele: „der Herr im Hause“ und „Autorenqualen“ sind unsere nächsten Novitäten.

*) Dieser Wortwitz ist etwas stark, geehrter Hr. Referent. R.

Herrmannstadt (im Sept.)

Daß auch auf unserer Bühne ein rascher Wechsel, neuerer und älterer, guter Bühnenprodukte herrsche, beweisen die seit der Rückkehr unseres thätigen Direktors in Szene gegangenen Stücke: „Kean“, „Garrick in Bristol“, „M. Louise von Orleans“ und „Marie Tudor.“ In den erstgenannten Esfekt-Stücken waren es vorzüglich Herr und Mad. Freumann, die glänzenden Beifall in den Sitetrollen erhielten. Aber auch die Oper feierte nicht. Noch immer enthußadmirt die vortreffliche Mad. Schöbl unser Kunstgebildetes Publikum, als Norma, Unbekannte und Romeo. Diese gepriesene Künstlerin soll zur höchsten Freude des Publikums einen neuen Gastrollen-Cyklus mit der Direktion abgeschlossen haben. Hr. Direktor Müller verdient für diese besondere Aufmerksamkeit öffentliche Anerkennung. — Hr. Catterfeld, neu engagirt, gefiel vorzüglich, als Kriegerath Dallner und in der Poffe: „Von Sieben die Häßlichste.“ — Nappo's Kraftthaten haben hier wie überall Beifall gefunden. — Auch ist der berühmte Catalani-Darsteller Kirchner hier eingetroffen, um eine Reihe von Gastrollen zu geben. — Ein polnischer Spanier, Namens Miso, aus Carlstadt bei Madrib (sic), zeigte spanische Sprünge, kam aber hier nicht vom Fleke. — Am 21. d. M. hielt Se. Königl. Hoheit der Erzherzog Ferdinand seinen Einzug in unserer Stadt. Die Anwesenheit dieser hohen Person wird hier viel Leben verbreiten, und wir sehen auch froh so manchem heitern Theaterabend entgegen. Man spricht, Hr. Direktor Müller werde die Gesellschaft ausbehnen. Ich werde den verehrten Lesern des auch hier so vielgelesenen Spiegels von Zeit zu Zeit über die Leistungen unserer Bühne Kunde geben.

D. S.—L.

Mignon-Zeitung.

Strasburg. (Zubel-Aussichten.)

Der Wein in der Champagne u. Bourgogne soll überaus vortrefflich gerathen sein; die Jubelfeste sind also wieder mit gehörigen Quantitäten der feinsten Weine zu versehen, und man kann auf jede Gesundheit trinken, und sich selbst vertrinken. Auch die Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte wird im künftigen Jahre wieder Gelegenheit haben, an einer wohlbesetzten Tafel gelehrte Reflexionen über den Champagnergeist zu halten.

Rio de Janeiro. Hier haben sich zwei Aerzte, die Professoren Cambruci do Valle u. dos Santos duellirt. Jener ist Allopath, dieser war Homöopath, denn er ist geblieben, und das Jenseits könnte ihn vielleicht über alles Systematisiren aufklären. Warum ließ er sich indes auf ein so kräftiges Mittel ein, wie das Duell, da sein System ihm ja schon jeden Ueberlaß unter sagt!

Leipzig. Es ist in Deutschland fast allgemein die Sage verbreitet, daß Mendizabal jüdischen Glaubens oder doch jüdischen Ursprungs sei. Von Paris aus ist jüngst die Grundlosigkeit dieser Angabe völlig erwiesen und zugleich dargethan worden, daß dies alberne Märchen lediglich die Erfindung eines Pariser Witzboldes ist, die von den karlistisch gesinnten Blättern bestens benutzt und mit gehörigen Zusätzen verbrämt wurde. Auf diese Weise hat Spanien einen angeblicken jüdischen Premierminister erhalten, und es ist um so unbegreiflicher, wie deutsche Blätter diesen Unsinn so beharrlich nachplaudern konnten, da doch Jedermann wissen sollte, daß bereits seit 3 Jahrhunderten (1492) die Juden aus Spanien vertrieben sind und kein Einziger sich dort aufhalten durfte, ohne

Gefahr zu laufen von der Inquisition auf den Scheiterhaufen geworfen zu werden! —

B u n t e s a u s P a r i s. Nächsthendes ist die Frequenz der Pariser Saint-Germain-Eisenbahn an den ersten 5 Sonntagen seit der Eröffnung: erster Sonntag 7530 Personen und 9297 Franks Einnahme; zweiter Sonntag 9790 Personen, 12,323 Fr. Einnahme; dritter Sonntag 12,230 Personen, 15,235 Fr. Einnahme; vierter Sonntag 10,765 Personen, 13,113 Fr. Einnahme; fünfter Sonntag 14,358 Personen, 17,279 Fr. Einnahme. Hieraus läßt sich schließen, wie bedeutend der Verkehr sein muß, wenn einmal die zweite Bahn hergestellt ist, und auch die Zwischenorte befahren werden können. — Vor einigen Tagen hat sich das Unglück ereignet, daß ein Aufseher, der gegen die erteilten Befehle während der Fahrt über die Bahn schritt, von der Lokomotive überfahren wurde. — Zu Verdun ist kürzlich eine alte Jungfer mit Hinterlassung eines beträchtlichen Vermögens gestorben, wovon sie 20,000 Franks für denjenigen Bewohner der Stadt aussetzte, der sich zu Fuß, und von Almosen lebend, nach Santiago de Compostella begeben wird, um für den Sieg des Don Carlos in Spanien, und des Herzogs von Bordeaux in Frankreich zu beten. — Hinsichtlich des Verfalls der Pariser Theater-Komiker ruft ein Journalist aus: „Wenn Drey 20 Jahre jünger wäre, Brunet statt 60 Jahre 40 zählte, wenn Bernet nicht gichtkrank wäre und der unersetzliche Tiercelin nicht 8 Fuß Erde auf sich liegen hätte. — dann könnten wir lachen!“ — Die Sängerin Demois. Grisi, die wieder in Paris angekommen ist, war bei ihrer Abreise in Birmingham großer Gefahr ausgesetzt. Ein jährtlicher Volkshaufe hatte sich aus Neugierde um den Wagen gesammelt;

der hintenaufstehende Bediente verfiel, um dem Wagen Bahn zu machen, auf den Einfall, mit einem Stöke auf die Umkehrenden einzuhaufen, worauf das wüthende Volk mit einem Steinhagel über den Wagen herfiel. Ohne die Voltzei und die Schnelligkeit der Pferde wäre es zu traurigen Auftritten gekommen.

B.

D r e s d e n. Der zweite Band der gesammelten Schauspiele der Prinzessin Amalie von Sachsen ist jetzt erschienen, und das dafür gezahlte Honorar von 275 Thalern, von derselben ebenfalls wieder dem Frauenverein zu Dresden übergeben worden.

B.

S e p l i g. Als die Gräfin Wanda v. Choiseul-Gouffier, geborne Gräfin Niesotowka, am 27. Sept. in Seplig spazieren reiten wollte, ging das Pferd mit ihr durch, und rannte durch die Stadt bis gegen Kardrub, eine halbe Stunde Wegs; dort stürzte die Gräfin, und blieb auf der Stelle todt.

B.

F r a n k f u r t. In mehreren Zeitungen liest man: Das Göthe-Monument hat in Frankfurt dreierlei Gegner: die Pietisten, die den Dichter als einen Sünder betrachten, die Ultraliberalen, denen er nicht genug für das deutsche Vaterland gethan hat, und die Philister, die kein Geld ausgeben wollen. Allein bereits sind 24,000 fl. eingegangen, die Opposition hat also wohl nicht gar viel zu bedeuten.

D.

Z ü r i c h. Mad. Birch-Pfeiffer, die schon in sechs Wochen größere Stücke schrieb, als Schiller in eben so viel Jahren, wird demnächst ein neues Bühnenstück erscheinen lassen, von dem sie erwartet, daß es Glück macht. Es heißt: „Der Bandit mit der rothen Perücke, oder: der Schwefellieferant der Hölle.“ (Ernst oder Spaß?)

D.

B r a u n s c h w e i g. Die „Mitternachtszeitung“ sagt hinsichtlich des So-

nes der Ueberschwenglichkeit in Beurtheilungen der Sängereinen: „Schämt Euch, Ihr deutschen Schriftsteller, die Ihr den Franzosen keine einzige Nartheit lassen könnt, ohne sie übertrieben sogleich nachzuäffen. Woher soll dem Deutschen da das Vertrauen zu seiner Literatur kommen?“ (Man kann hinzusetzen, daß Franzosen und Italiener in ihrem übertriebenen Enthusiasmus noch immerhin eine Nuance der Liebenswürdigkeit sehen lassen; der Deutsche aber sich meist dabei abgeschmakt beehrt.)

M.

Brüssel. In Belgien haben durch das Zustromen zu den Eisenbahnen die Messagerieen (Privatdiligencen) so viel zu thun bekommen, daß sie für den Verlust auf den durch die Eisenbahn unbesucht gewordenen Landstraßen völlig entschädigt sind. In Liverpool ist seit Eröffnung der Eisenbahn der Andrang der Fremden so groß, daß neulich ein Reisender im Wagen schlafen mußte. Ähnliche Erfahrungen wiederholen sich überall. In Deutschland dagegen gibt es noch immer recht vernünftige Leute, die bloß deswegen den Eisenbahnen abhold sind, weil sie den Ruin der Wirthe und Lohnkutscher fürchten!

J.

Stuttgart. Der hochverehrte Dichter der Tunisias und der Rudolphiade, Ladislaus Pyrker, Erzbischof von Erlau, ist seit einigen Tagen hier.

Frankfurt. Ein sonderbarer Prozeß wird in diesem Augenblick hier geführt. Die Gebrüder Tourniaire haben die Beduinen überredet, ihren Direktor zu verlassen, der sie aus den Steppen an das europäische Licht gebracht hat. Diese aber haben keinen

Vaß, und sind auf dem des Direktors eingeschrieben, der ihn, wie es sich versteht, verweigert. Die Polizei wird die Sache schon schlichten. P.

Local-Zeitung.

Franz Morelly. Die Pefther und Peftherinnen hatten bereits Gelegenheit gehabt, die beiden ersten Walzer-Matadore der Residenz, **Stein** und **Lanner** auf eigenem Grund und Boden zu bewundern. Noch fehlte aber der Dritte in diesem Bunde, um sagen zu können, wir haben es ganz gehabt, jenes Trifolium, das die tanlustigste Stadt der Welt in solche Begelkerung versetzt — wir meinen **Franz Morelly**, diesen jungen Orpheus, der mit seinem Zauberbogen Alles, was nicht von Stein ist, in Bewegung setzt. Hr. **Emmerling**, Pächter des Redoutensaal's in Pefth, stets bereit für das Publikum jedes Opfer zu bringen, wird die Freunde des Tanzes und der heitern Muß nicht lange auf diesen bisher entbehrten Genuß mehr warten lassen. Hr. Kapellmeister **Morelly** aus Wien wird zu Ende d. M. hier eintreffen und am 5. November steht uns ein großer glänzender maskirter Ball in unsern herrlichen Redoutensälen bevor, wobei Hr. **Franz Morelly** persönlich die Muß dirigiren wird. Herrn **Emmerling's** Arrangement's sind auß's Vortheilhafteste bekannt; die Abende sind bereits lang und kühl und winterlich, man sehnt sich nach Ballfreuden; der Markt wird eine große Anzahl Fremde herbeiführen u. wir sehen einem der brillantesten Bälle entgegen, die ic hier abgehalten wurden. F.

Modenbild. Nr. 41.

(Paris, 1. Okt.) Neueste Herbstanzüge für Herren. (Da die Pariser Journale noch keine eigentliche Herbst- u. Winteranzüge für Damen brachten, so empfahlen wir einstweilen die Arbeiten des Hrn. **Windsenty** (große Brückengasse, Nr. 634), der so eben von Wien angekommen und das Neueste und Geschmacksvollste in der Mode mitgebracht hat.)

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wallerthors) in E. Mikler's und F. Tomala's Anstalt zu Pefth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger **Franz Wiefen.**